

# Das Leben aus der Distanz



Die aus Hochdorf stammende Theres Roth-Hunkeler erhielt am Luzerner Literaturfest den Publikumspreis. BILD YVONNE BÖHLER

**Fünf Jahre nach ihrem ersten Roman «Die Gehschule» hat Theres Roth-Hunkeler im vergangenen Jahr ihren zweiten Roman vorgelegt. «Die zweite Stimme» ist die Selbstvergewisserung einer Frau in ihren Beziehungen, der Versuch, sich in Wörtern und im Leben zurechtzufinden.**

VON URS BUGMANN

Marie, die Protagonistin in Theres Roth-Hunkelers Roman, sucht für ein Sprachlehrmittel «nach Geschichten über Menschen, die Sprachen ablegten und wechselten wie Kleider oder sie wie verschiedene Schichten übereinander trugen». Sie selber wünscht für sich manchmal «einen Alltag, in dem sie ganz von einer fremden, ihr vollkommen unverständlichen Sprache umgeben wäre».

## Die eigene Sprache

Zwischen den anderen Sprachen die eigene zu finden, darum geht es in diesem Roman. Marie lebt nach der Scheidung mit ihrer Tochter zusammen, mit einem Freund trifft sie sich nachts in der Umarmung, mit einem andern Mann wechselt sie Briefe, bahnt sich eine Beziehung erst an, die Wiederbegegnung mit einem früheren Geliebten verstört sie. Nachts und in stillen Momenten führt Marie Zwiesprache mit

ihrer Mutter – die Tote besucht die Lebende.

## Wunsch nach Nähe

Der Roman ist ein vielschichtiges Geflecht, eine vielstimmige Suche nach einer Nähe zum eigenen Leben, die alle Distanz überspringen würde, die keiner Sprache, keiner Wörter als Hilfskonstrukte mehr bedürfte. Und doch geht die Verständigung nur über die Sprache, scheint Marie in den Briefen an den noch wenig Gekannten am nächsten bei sich zu sein. «Vielleicht wird zum Schluss niemand wirklich dabeigewesen sein im eigenen Leben. Vielleicht ist Nähe immer nur Wunsch, nur Vorstellung. Wird sie wahr, verstört sie einen.»

Beim Begräbnis der Mutter, in der Betreuung des krank gewordenen Vaters trifft sich Marie mit ihren Schwestern wieder. Wie in den Begegnungen mit der toten Mutter erkennt sie sich vor dem Gegenbild der andern, im Gefüge der Familie, das ihr die eigenen Versuche erst richtig bewusst macht, mit ihrer Tochter, mit den Freunden zu einer Konstellation zu finden, die frei lässt.

«Die zweite Stimme» ist ein Buch weniger der Geschehnisse als des Erwägens, Bedenkens, weniger des Handelns als des Hinführens zu einer neuen Lebensgestaltung: aus den Wörtern ins Leben, ins Eigene. Zuweilen belastet die

Reflexion das Erzählen, und doch hat das seine Richtigkeit. Denn die Sprache, die zugleich das Leben wäre, ist über alle Beziehungen, alle Verständigung hinaus das Ziel, wonach die Wörter, die Erwägungen streben.

## Anwesend im Leben

Doch die Sprache ist für Marie noch allzusehr der Leerraum, wie die fremde Wohnung, in der sie die Katze der Nachbarin füttert, in der sie über das eigene Leben in der Wohnung darunter nachdenkt. Die Wörter sind jener zweite Bereich, in den Marie sich retten, zurückziehen kann, in dem sie sich sammelt, um endlich bei sich zu sein, nichts als anwesend im Leben – und in einer utopischen Sprache, die Distanz und Fremdheit überwindet, die aus Mitteilung ein Anteilnehmen macht und fragile Verständigung ermöglicht.

Das ist in einer untergründigen Schicht auch die Anstrengung in Theres Roth-Hunkelers Schreiben: Das Leben nicht aus zweiter Hand zu geben, sondern aus Unmittelbarkeit, die Wörter im Schreiben zugleich zu brauchen und zu überwinden. Mit dem zweiten Roman ist sie darin ein gutes Stück vorangekommen.